

hinein, wo alles anders ist, nach Pensa, bald mit der Nadel stehend, bald mit dem Schwerte.

In Pensa aber, wo er sich hernach häuslich und bürgerlich niederließ, ist er jetzt ein angesehenes Männlein. Will jemand in ganz Asien ein sauberes Kleid nach der Mode, so schickt er nach dem deutschen Schneider in Pensa; verlangt dieser etwas von dem Statthalter, der doch ein vornehmer Herr ist und mit dem Kaiser reden darf, so hat's ein guter Freund vom andern verlangt, und hat auf dreißig Stunden Wegs ein Mensch ein Unglück oder einen Schmerz, so vertraut er sich dem Schneider von Pensa an; er findet bei ihm, was ihm fehlt: Trost, Rat, Hilfe, ein Herz und ein Auge voll Liebe, Obdach, Tisch und Bett, — nur kein Geld.

Einem Gemüte, wie dieses war, das nur in Liebe und Wohltun reich ist, blühte auf den Schlachtfeldern des Jahres 1812 eine schöne Freudenernte. So oft ein Transport von unglücklichen Gefangenen kam, warf er Schere und Elle weg und war der erste auf dem Platze, und: „Sind keine Deutschen da?“ war seine erste Frage; denn er hoffte von einem Tage zum andern, unter den Gefangenen Landsleute anzutreffen, und freute sich, wie er ihnen Gutes tun wollte. „Wenn sie nur so oder so aussehen!“ dachte er: „wenn ihnen nur recht viel fehlt, damit ich ihnen recht viel Gutes erweisen kann.“ Doch nahm er, wenn keine Deutschen waren, auch mit Franzosen fürlieb und erleichterte ihnen, bis sie weitergeführt wurden, ihr Elend nach Kräften.

Diesmal aber, als er unter so viele Landsleute, auch Darmstädter und andre, hineinrief: „Sind keine Deutschen da?“ — er mußte zum zweiten Male fragen; denn das erste Mal konnten sie vor Staunen und Ungewißheit nicht antworten, sondern das süße deutsche Wort in Asien erklang in ihren Ohren wie ein Harfenton, — und als er hörte: „Deutsche genug!“ und von jedem erfragte, woher er sei, — er wäre mit Mecklenburgern und Kursachsen auch zufrieden gewesen —, aber einer sagte: „Von Mannheim am Rheinstrom!“ — als wenn der Schneider nicht vor ihm gewußt hätte, wo Mannheim liegt —; der andre sagte: „Von Bruchsal“; der dritte: „Von Heidelberg“; der vierte: „Von Gochsheim“, da zog es wie ein warmes, auflösendes Tauwetter durch den ganzen Schneider hindurch. „Und ich bin von Bretten“, sagte das herrliche Gemüt, „Franz Anton Eggetmaier aus Bretten“, wie Josef in Agypten zu den Söhnen Israels sagte: „Ich bin Josef, Euer Bruder!“ — Und die Tränen der Freude, der Wehmut und der heiligen Heimatliebe traten allen in die Augen, und es war schwer zu sagen, ob sie einen freudigeren Fund an dem Schneider machten oder der Schneider an seinen Landsleuten, und welcher Teil am gerührtesten war. Jetzt führte der